



Die Spängler

Eine Familie
Eine Bank



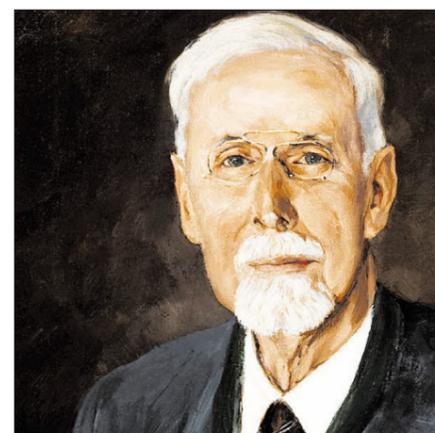
Franz Anton Spängler (1705–1784).



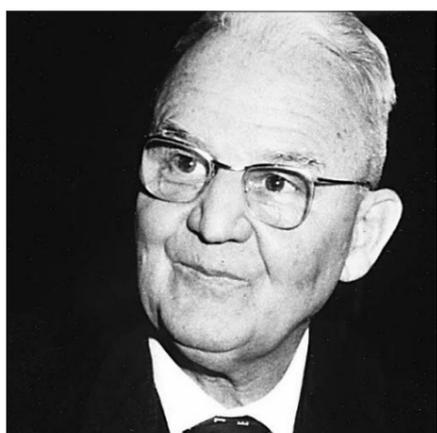
Alois Spängler, Bürgermeister (1800–1875).



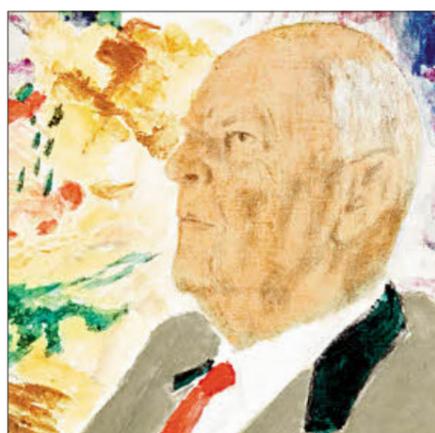
Carl Spängler, Kaiserlicher Rat (1825–1902).



Carl Spängler, Kaiserlicher Rat (1864–1954).



Carl Spängler (1894–1971).



Richard Spängler (1906–1999).

Bild: SN



Heinrich Wiesmüller (geboren 1936).

Bild: SN



Heinrich Spängler (geboren 1945).

AUS DEM Inhalt

Die Familie

Heinrich Spängler, derzeitiges Familienoberhaupt und bis vor kurzem Chef des Bankhauses, erzählt im Interview von der Geschichte des Unternehmens und der Familie. Vor gut 300 Jahren kamen die ersten Spängler über einen Saumpfad in den Krimmler Tauern nach Salzburg. **Seite 2**



Die Ausstellung

„Salzburg persönlich“ ist im Salzburg Museum das Motto jener Spezialausstellungen, in denen wichtige Salzburger kennen zu lernen sind. Ab 31. Mai werden die Spängler vorgestellt. Im Bild: Maria Theresia, dritte Ehefrau des ersten Salzburger Familienoberhaupts, Franz Anton Spängler. **Seite 2**



Die Münzsammlung

100 Prunkstücke aus der über 200 Jahre gewachsenen Privatsammlung von Salzburger Goldmünzen und -medaillen – zum Beispiel die Medaille auf die Domweihe von 1628 – hat das Bankhaus Spängler dem Salzburg Museum für eine Sonderausstellung zur Verfügung gestellt. **Seite 3**



Die Bank

Helmut Gerlich wird am 1. Juni neuer Vorstandssprecher des Bankhauses Spängler. Im SN-Interview erzählt er, wie er es schaffen will, den notwendigen Wandel mit der Tradition der Bank zu verbinden. Das Motto lautet: Mut zum Wandel zeigen, aber Übermut vermeiden. **Seite 4**



„Anstand und Maßhalten“

Über einen Saumpfad in den Krimmler Tauern kamen die ersten Spängler vor gut 300 Jahren nach Salzburg. Erst waren sie Händler, dann – im 19. Jahrhundert – begannen sie mit dem Geldgeschäft.

HEDWIG KAINBERGER

Der Name Spängler steht für Österreichs ältestes Bankhaus und eine der ältesten Familien Salzburgs. Heinrich Spängler – Familienoberhaupt und bis vor kurzem Chef der Bank – erzählt über die Geschichte.

SN: Eines der ersten Worte in der Salzburger Geschichte der Spängler ist die „Birnlücke“. Wo ist die? Was ist dort passiert?

Spängler: Die „Birnlücke“ liegt in den Krimmler Tauern, ist 2667 Meter hoch und stellt die Verbindung zwischen Südtirol und dem Land Salzburg dar, genauer: zwischen Ahrntal und Krimmler Achenal. Dieser Saumpfad ist ein alter Handelsweg.

Über den Brenner wäre der Warenaustausch zwar direkter gewesen, doch die Zölle waren hoch. Deshalb wurde vieles über die Krimmler Tauern transportiert.

Die Spängler – ursprünglich hießen sie Spangler – waren Weinbauern und Wirte in Sand in Taufers im heutigen Südtirol, wo es noch einen „Spangler-Wirt“ gibt. Sie organisierten vor gut 300 Jahren den Transport mit Maultieren zwischen Salzburg und Venedig, vorrangig Salz nach dem Süden sowie Wein, Seide und Gewürze nach Salzburg, wo die Fürsterzbischöfe insbesondere Wein und Seide zur Hofhaltung brauchten. Wenn Sie jetzt meinen, die Spängler wären Schmuggler gewesen, dann sag ich darauf: Nein! Die Bischöfe von Brixen förderten die Transporte von und nach Salzburg.

SN: Wie und warum ließen sich die Spängler in Salzburg nieder?

Spängler: Der Erste war Franz Anton Spängler. Der gründete eine Tuch- und Seidenhandlung, die nachmalige Firma Gehmacher am Alten Markt 2, da findet man die Löwen (aus dem 1677 verliehenen Familienwappen bzw. das Logo der Bank, Anm.) heute noch. Zudem machte er Geschäfte mit dem Matthias Spangler, einem Onkel, der in Venedig lebte und dort Bankier war. Aber er in Salzburg war Tuchhändler. Übrigens: Für ihn hat Leopold Mozart die zwölf Hochzeitsmenuette komponiert.

„Zuerst war das Geldwechselln“

Sein Sohn Franz Josef Christian hat das Tuchwarengeschäft beibehalten. Er war der Begründer der Münzsammlung. Aus dieser Zeit haben wir noch Aufzeichnungen über Münzen, die er für seine Kunden und seine Familie erworben und betreut hat.

Dessen Sohn war Alois Spängler. Der war Bürgermeister von Salzburg und als solcher der Gründer der Salzburger Sparkas-

se. Sein Sohn wiederum war der erste Carl, der heiratet in die Familie Alois Dureggers, der aus Bozen nach Salzburg gekommen war und die Mayrische Großhandlung, eine Factorey, erworben hatte. Duregger machte 1827 aus dieser Mayrischen Großhandlung sein eigenes Handelsgeschäft, und 1828 begann er das Geldwechsellergeschäft. Das war die Begründung der Bank, die seither von der Familie Spängler geführt wird.

SN: Was machten die ersten Bankiers? Was waren die ersten Geldgeschäfte?

Spängler: Zuerst war das Geldwechselln. Es hat viel mehr Währungen gegeben, als wir es heute kennen. Hinzu kam auch der Austausch von Wechseln, das war also schon die Finanzierung von Handelsgeschäften.

SN: Welche Banken in Österreich sind ähnlich alt wie das Bankhaus Spängler?

Spängler: Wir sind, streng genommen, die älteste Bank. Allerdings: Heute darf sich auch eine Sparkasse „Bank“ nennen. Noch älter als wir ist die Erste Österreichische Spar-Casse, die hat dank eines Privilegs des Kaisers das erste Sparbuch ausgegeben.

SN: Wie war es möglich, dass das Bankhaus Spängler zwei Jahrhunderte – zwei Wirtschaftskrisen im 20. Jahrhundert, zwei Weltkriege und neun Währungswechsel – überdauert hat?

Spängler: Wir beschränken uns, wir achten darauf, ein nicht zu großes Rad zu drehen. Wir erachten die Überschaubarkeit als Vorteil. Je größer die Großen werden, je mehr sie zu Riesenschlangen wachsen, umso mehr Platz ist in deren Krümmungen. Und nicht jeder möchte Kunde beim Größten sein, sondern dort, wo das Gegenüber nicht anonym, sondern persönlich ist. Und wir legen Wert auf Verlässlichkeit und Anstand.

SN: Was meinen Sie mit „Anstand“?

Spängler: Anstand ist Teil unserer Firmenphilosophie, dieses Wort steht seit vierzehn Jahren in unserem Leitbild – neben den Zielen von Nachhaltigkeit und Verlässlichkeit.

„Anstand ist bewusst gutes Verhalten“

Doch Verlässlichkeit allein wäre zu wenig, denn verlässlich ist auch die Mafia.

Anstand ist bewusst gutes Verhalten, es ist Ausdruck des Respekts für Mitmenschen, insbesondere für Kollegen und Kunden. Anstand hat zu tun mit Bescheidenheit und mit Achtung der Würde des anderen. Damit verbunden ist das Maßhalten.

Ein Geschäft mit Anstand und Maßhalten zu betreiben, kann etwas Gutes sein – vor allem in Zeiten wie jetzt, wo große Banken viel an Vertrauen verloren haben.



Kommerzialrat Heinrich Spängler trat 1964 in das Bankhaus Carl Spängler & Co, Salzburg, ein, war 14 Jahre im Vorstand der Bank, die letzten zehn Jahre als dessen Sprecher. Nun ist er Geschäftsführer des Spängler Family Office, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Carl Spängler Kapitalanlagegesellschaft, Obmann der Sparte Bank & Versicherung der Wirtschaftskammer Salzburg, Vorstandsvorsitzender des Austrian Chapter des Family Business Network, Präsident des Vereins der Freunde der Salzburger Festspiele und Vorstandsvorsitzender der Salzburg Stiftung der American Austrian Foundation.

IM Museum

Das Salzburg Museum

zeigt ab 31. Mai die Sonderausstellung „Die Spängler, eine Salzburger Bürgerfamilie“. Dargestellt wird die Familien- und Unternehmensgeschichte, zudem werden die prächtigen Exemplare der Münzsammlung gezeigt. Die Ausstellung in der Reihe „Salzburg persönlich“ hat Peter Husty kuratiert. Geöffnet: Dienstag bis Sonntag 9–17 Uhr, Donnerstag 9–20 Uhr.

IMpressum

„Die Spängler“

ist eine Sonderbeilage der „Salzburger Nachrichten“. Das Bankhaus Spängler leistete dafür einen Druckkostenbeitrag.
Redaktion: Dr. Hedwig Kainberger
Grafik: Walter Brand
Druck: Druckzentrum Salzburg
Alle: Karolingerstraße 40, 5021 Salzburg.
Bilder sind, sofern nicht anders angegeben, aus dem Bankhaus Spängler und dem Salzburg Museum. Titelseite oben: Wolfgang Lienbacher. Das Bild von Richard Spängler ist ein Ausschnitt aus einem Gemälde Max Weilers.

Salzburger Bürgerfamilie

Es gibt noch die ersten Aufzeichnungen: Der Salzburger Tuchhändler Franz Josef Christian Spängler (*Bild rechts*) hat nicht nur begonnen, Münzen zu sammeln, sondern auch den Inhalt seiner Kollektion penibel aufgeschrieben. Dieses handgeschriebene, aus den 1790er Jahren stammende Dokument der Familien- und Firmengeschichte der Spängler ist ab 31. Mai in einer Sonderausstellung des Salzburg Museums zu sehen. Dieses Exponat sowie der pergamentene, frisch restaurierte Wappenbrief aus 1677, mit dem die damals Tiroler Familie das Wappen – zwei Löwen mit Weintraube, heute noch im Logo der Bank – verliehen bekam, zeugen davon, wie Geschick und Sorgfalt als Unternehmer sowie gesellschaftliches Engagement und Ansehen einer Familie von Generation zu Generation weitergegeben worden sind.

Franz Josef Christian hatte das Tuchgeschäft von seinem Vater Franz Anton Spängler übernommen, dem ersten Spängler, der sich in Salzburg niedergelassen hatte (*siehe Bild Seite 1 erste Reihe links*). Dessen Wohlstand basierte nicht nur auf Fleiß und guten

Kontakten nach Südtirol und Venedig. Sondern: „Er hat gut geheiratet“, erläutert Peter Husty, Kurator der Ausstellung „Die Spängler – eine Salzburger Bürgerfamilie“. Franz Anton Spängler hatte Glück und Pech in der Liebe: Sein Pech bestand darin, dass ihn alle Ehefrauen als Witwer zurückließen, er überlebte seine dritte Frau Maria Theresia (*Bild Seite 1 unten*) um vier Jahre. Zugleich hatte er das Glück, dass alle Frauen aus begüterten Familien stammten, dies zeigen die prächtigen Gewänder und der üppige Schmuck auf den Ölgemälden in der Ausstellung. Weitere Familienmitglieder werden in Porträts vorgestellt. Das jüngste Gemälde ist von Xenia Hausner: ein Auftragswerk, das Heinrich Wiesmüller und Heinrich Spängler zeigt.

Was ist das ungewöhnlichste Exponat? „Sicher die Münzen! So etwas hab ich in dieser Fülle und Qualität noch nie gesehen“, sagt Peter Husty. Die Salzburger Münzgeschichte der Neuzeit werde komplett dargestellt. Ein Laie könnte beim Betreten des goldenen Kubus (*Bild Seite 3*) sagen: „Na ja, halt 100 Münzen!“, erläutert Peter Husty. „Doch die Numismatiker werden sich niederknien!“ **hkk**



Franz Josef Christian Spängler (1758–1819), Salzburger Tuchwarenhändler und Begründer der Münzsammlung der Familie Spängler.



12-faches Turmgeprägung 1594 von Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1587–1612). Die Klippenform ist typisch für Salzburger Münzen.



10 Dukaten auf das 1100-Jahr-Jubiläum des Erzstifts Salzburg 1682. Auf der Rückseite fünf Heilige, deren Reliquien in den Dom übertragen wurden.



12 Dukaten aus 1711 mit dem Porträt Franz Anton Graf Harrachs (1709–1727) und der Stadtansicht von Salzburg, vom Kapuzinerberg aus gesehen.



12 Dukaten 1753 auf die Wahl. Eine solche Medaille erhielt der 11-jährige Mozart von Erzbischof Sigmund Graf Schrattenbach (1753–1771).

Schatz im goldenen Tresor

Die Anfänge der Sammlung Spängler reichen in die Zeit vor 1828, dem Gründungsjahr der Bank. Von Franz Josef Christian Spängler (1758–1819, siehe Bild Seite 2 unten) ist bekannt, dass er Münzen gesammelt hat. Im Archiv des Bankhauses hat sich ein Verzeichnis aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts erhalten, in dem unter anderem vierzig Salzburger Münzen aus Familienbesitz aufgeführt werden. Einige davon befinden sich noch heute in der Sammlung. Diese ist mit über 200 Jahren die wahrscheinlich älteste noch bestehende Privatsammlung Salzburgs überhaupt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die Münzen dann in die Bank eingebracht.

Unter dem Kaiserlichen Rat Carl Spängler (1864–1954) enthielt die Sammlung viele Raritäten. Auch sein Sohn Carl Spängler jun. (1894–1971) hat sich intensiv mit Münzen beschäftigt und das Interesse an seinen Enkel Heinrich Spängler weitergegeben, der nun seit über 30 Jahren die Sammlung ausbaut und pflegt. Er hat – mit Erich Erker, der die Münzschatze betreut – jene hundert Stücke ausgesucht, die im Salzburg Museum in einem goldenen Kubus präsentiert werden.

Neben den Goldmünzen enthält die Sammlung Spängler auch einige bedeutende Silbermünzen. Der berühmte Rübentaler von 1504 und der Löwentaler von 1790 sind ab Ende Juni in der Ausstellung „Geprägte Geschichte“ im Bergbaumuseum in Leogang zu sehen. Auch zehn Schraubtaler, also aufschraubbare Silbermünzen mit Darstellungen zur Salzburger Emigration 1732 im Inneren, sind dort ausgestellt.

900 Jahre Salzburger Münzprägung

Die Münzprägung ist ein Zeugnis der jahrhundertelangen Selbstständigkeit des Erzstifts Salzburgs. Die bayerischen Herzöge begannen im 10. Jahrhundert in Salzburg, Silbermünzen zu prägen. Bald wurden die Erzbischöfe an der Prägung beteiligt. Ab dem 12. Jahrhundert prägten nur noch die Erzbischöfe in den beiden Hauptmünzstätten Salzburg und Friesach. Im Jahr 1366 wurde ihnen vom Kaiser erlaubt, auch Goldmünzen zu prägen.

Durch den erfolgreichen Bergbau in den Hohen Tauern erreichte die Prägung von Goldmünzen im 16. Jahrhundert einen Höhepunkt. Im Jahr 1557 wird in Salzburg eine dreiviertel Tonne Gold vermint, ein kleiner Teil davon zu „Ehrpfennigen“ – also Münzen

Das Bankhaus Spängler besitzt die wohl bedeutendste private Sammlung von Salzburger Goldmünzen und -medaillen. Im Salzburg Museum sind nun erstmals hundert ausgewählte Stücke aus diesem in über 200 Jahren gewachsenen Bestand zu sehen. Die zwischen 1500 und 1806 geprägten Goldstücke begeistern wegen ihrer historischen Bedeutung, ihrer hohen künstlerischen Qualität und der Vielfalt ihrer Darstellungen.

CHRISTOPH MAYRHOFER

im vielfachen Dukatengewicht. Der Name „Ehrpfennig“ weist auf seine beiden wichtigsten Funktionen hin: Der Empfänger wird damit geehrt (vergleichbar mit heutigen Orden), kann sich aber auch über einen zum Teil beachtlichen Geldwert freuen. Das mate-

riell wertvollste Stück im Gewicht von tausend Dukaten oder 3,5 Kilogramm übergab der Erzbischof im Jahr 1568 als Hochzeitsgeschenk an den bayerischen Herzog Albrecht.

Die Gepräge dienten auch der fürstlichen Repräsentation. Wolf Dietrich von Raitenau

ließ den von Wind und Meer umtosten Turm als Zeichen der Beständigkeit nicht nur auf Bauten anbringen, sondern auch auf Münzen und Medaillen. Verschenkt wurden diese unter anderem an die aus dem Türkenkrieg zurückkehrenden Salzburger Soldaten. Auch auf bestimmte Anlässe wurden Medaillen und Denkmünzen geprägt. Im Jahr 1682 feierte man mit einem mehrtägigen Fest das 1100-Jahr-Jubiläum des Erzstifts. Ausländische Gäste erhielten die großen Goldstücke, aber auch das einfache Volk ging nicht leer aus. Aus einem Fenster wurden Gold- und Silbermünzen in die Menge geworfen, und die hohen Herren amüsierten sich über die sich darum balgenden Menschen.

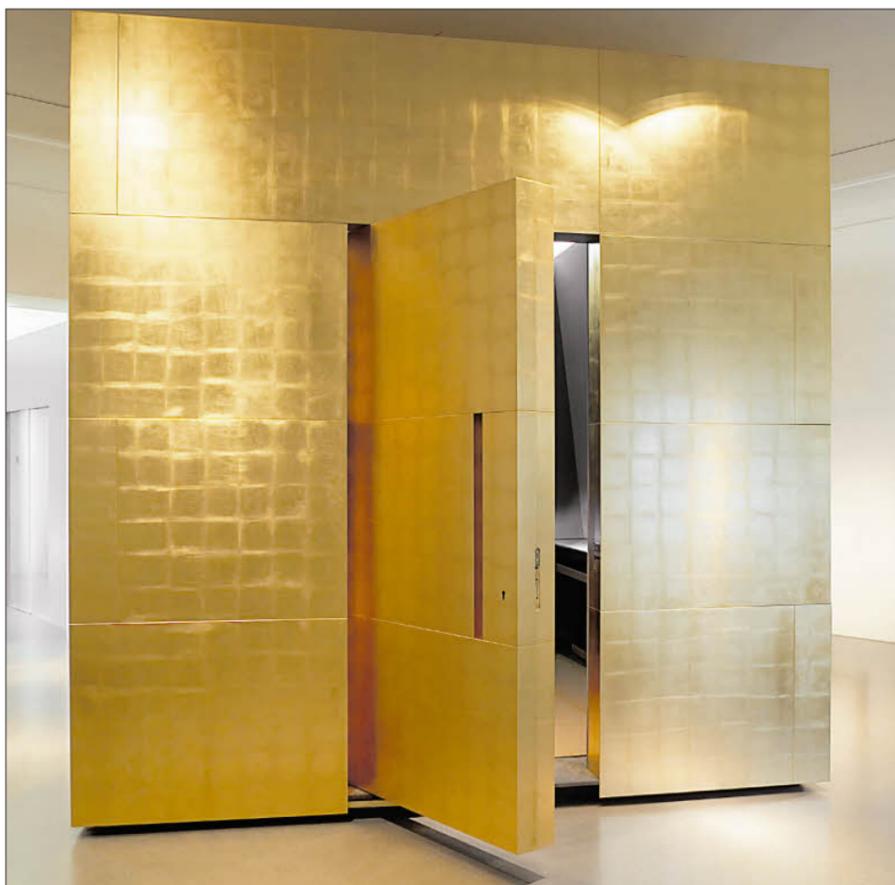
Im 18. Jahrhundert gibt es einen Gegensatz zwischen der geringer werdenden wirtschaftlichen Bedeutung der Goldmünzprägung und dem zunehmenden Repräsentationsbedürfnis der Erzbischöfe. Auch einfache Dukaten werden jetzt mit dem Porträt des jeweiligen Herrschers versehen, es entsteht eine Vielfalt an Medaillen. Aus dem Jahr 1711 stammt die Medaille mit der Ansicht der erz-

Der Erzbischof ehrt Wolfgang Amadeus Mozart

bischöflichen Residenzstadt Salzburg auf der Rückseite (im Bild oben). Der Stempel war so gelungen, dass ihn auch die vier nächsten Erzbischöfe – jeweils mit eigenem Porträt auf der Vorderseite – verwendeten.

Die Vergabe von Medaillen verweist auf Vorlieben des Erzbischofs. Sigmund Graf Schrattenbach vergibt Medaillen oft an Musiker. 1767 schenkt er „dem klein Mozart! wegen Componierung der Musig zu einem Oratorio“ eine Medaille zu 12 Dukaten – der 11-jährige Mozart erhielt für die Musik zu „Die Schuldigkeit des Ersten Gebots“ doppelt so viel wie sein älterer Kollege Johann Michael Haydn! 13 Jahre zuvor, im Jahr 1754, hat der Vater Leopold Mozart zwölf Hochzeitsmenuette für Franz Anton Spängler geschrieben, die in der rund um den Goldkubus im Salzburg Museum gezeigten Sonderausstellung im Original zu sehen sind.

Die im Salzburg Museum präsentierten Goldmünzen geben einen Überblick über die Salzburger Prägungstradition von 1500 bis zur Schließung der Münzstätte 1810. Die über 200 Jahre mit viel Sachverstand gepflegte Sammlung ist Symbol für Beständigkeit und Solidität des Familienunternehmens und für seine Verbindung mit Salzburg und seiner Geschichte.



Ein goldenes Haus für einen goldenen Schatz: Die Architekten Rainer Kaschl und Heide Mühlfellner haben für die Sonderausstellung im Salzburg Museum diesen Goldkubus gestaltet.

„Mut zum Wandel zeigen“

Helmut Gerlich wird am 1. Juni neuer Vorstandsvorsitzender des Bankhauses Spängler. Sein Ziel ist es, den Wandel voranzutreiben, ohne dabei die Kernwerte der Privatbank außer Acht zu lassen.

VERONIKA CANAVAL

Zum ersten Mal in der langen Geschichte des Bankhauses Spängler übernimmt ein Mann die Führung, der weder den Namen Spängler trägt noch aus dem Kreis der Aktionäre stammt. Der neue Vorstandssprecher Helmut Gerlich (56) ist dennoch ein in der Wolle gefärbter „Spängler“-Mann, der sein gesamtes Berufsleben in dieser Bank verbracht hat. Die SN sprachen mit ihm über die Zukunft der Bank.

SN: Rundum fusionieren Banken zu riesigen, internationalen Konglomeraten. Hat ein Familienunternehmen wie Spängler da überhaupt noch eine Chance?

Gerlich: Aber ja! Rund 80 Prozent aller Unternehmen in Österreich sind Familienunternehmen, so wie wir auch. Damit sind wir ein glaubwürdiger Partner für diese Unternehmen. Zudem können wir als Privatbank den Kunden eine einladende Privatheit offerieren. Welche Großbank kann das bieten?

SN: Was unterscheidet ein Familienunternehmen von anderen Unternehmen? Wo sind die Vorteile, wo die Nachteile?

„Gesundes Wachstum und Unabhängigkeit“

Gerlich: Börsennotierte Unternehmen stehen unter dem Druck von Quartalsberichten. Wir nicht, wir sind am nachhaltigen Unternehmenserfolg orientiert. Vielen Menschen ist es wichtig, Eigentümer und Vorstand einer Bank persönlich zu kennen. Daraus entwickelt sich Vertrauen, das in unserem Geschäft besonders wichtig ist. Außerdem ist Mitarbeitern, Kunden und Aktionären auch die Unabhängigkeit wichtig – Unabhängigkeit von Parteien, Sektoren und öffentlichen Institutionen.

Aus Außensicht könnte der Eindruck entstehen, dass die ausschließliche Finanzierung aus den Gewinnen des Unternehmens das Wachstum bremst und somit vielleicht ein Nachteil ist. Für uns ist das aber ein Vorteil, weil wir damit unsere Unabhängigkeit sichern und gleichzeitig auch Wach-



Der neue Vorstandssprecher des Bankhauses Spängler, Helmut Gerlich, ist seit mehr als 30 Jahren in der Bank tätig.

tum um jeden Preis verhindern. Gesundes Wachstum und Unabhängigkeit sind nämlich Kernwerte unseres Unternehmens.

SN: Was sehen Sie als weitere Besonderheiten von Spängler im Vergleich zu anderen Banken?

Gerlich: Als Familienunternehmen mit überschaubarer Größe gelingt uns Anpassung einfach leichter als großen Geldinstituten. Und diese Anpassung ist immer wieder notwendig. Außerdem gibt es eine besondere Loyalität und Identifikation der Mitarbeiter mit unserem Haus.

SN: Was, glauben Sie, gefällt den Kunden an Ihrer Bank besonders?

Gerlich: Die Kunden sagen immer wieder, es ist schön, dass es so etwas wie euch noch gibt. Es ist schön, dass Tradition und Wandel eine gelungene Symbiose eingehen und dass diese Bank für zahlreiche Kunden über viele Generationen ein vertrauter Partner ist.

SN: Und welche Geschäftsfelder der Bank gefallen dem Vorstand bzw. den Eigentümern am besten?

Gerlich: Es geht nicht nur darum, was uns gefällt, sondern darum, womit wir unseren Kunden den größten Nutzen bieten können. Aus unserer Sicht sind die Solidität und das Vermeiden überproportionaler Risiken von großer Bedeutung. Daher bemühen wir uns

immer, auf zwei Beinen zu stehen. Das ist bei uns einerseits das Zinsgeschäft mit Spareinlagen und Krediten und andererseits das Wertpapiergeschäft. Beide Geschäftsfelder tragen jeweils ungefähr zur Hälfte zum Ertrag bei. Es ist unser erklärtes Ziel, dass das auch weiterhin so bleibt.

SN: Heinrich Wiesmüller hat anlässlich der 175-Jahr-Feier im Jahr 2003 gesagt, das Bankhaus Spängler habe unter anderem deshalb so lange bestehen können, weil es manch großes Geschäft ausgelassen habe, das dann vielleicht zu groß gewesen wäre. Gilt das auch heute?

Gerlich: Große Geschäfte bedeuten oft auch ein großes Risiko, Stichwort „Subprime-Krise“. Wir kaufen keine Kreditforderungen an und verkaufen auch keine. Wir halten auch nichts davon, unsere Erträge zum wesentlichen Teil aus Beteiligungen zu lukrieren, sondern konzentrieren uns auf das Kerngeschäft, das sind Privatvermögen und Familienunternehmen.

SN: Wie gelingt es, die lange Tradition mit den Anforderungen des 21. Jahrhunderts zu verbinden?

Gerlich: Wir halten es mit Gustav Mahler, der gesagt hat: „Tradition ist die Weitergabe des Feuers und nicht die Anbetung der Asche.“ In den über 30 Jahren, die ich jetzt schon bei Spängler bin, haben wir immer den Mut zum

Wandel gezeigt, aber den Übermut vermeiden. So sind wir mit unseren Vertriebsstellen über das Bundesland Salzburg hinausgegangen und heute auch in Kitzbühel, Linz und Wien vertreten. Bayern betreuen wir über einen mobilen Vertrieb von Salzburg aus. Der einstmals wichtige Geldwechsel ist durch den Euro für uns unbedeutend geworden, die dadurch entstandene Ertragslücke wurde durch die Gründung einer sehr erfolgreich agierenden Kapitalanlagegesellschaft aufgefangen. Derzeit sind wir dabei, die Marke „Bankhaus Spängler“ präziser zu definieren und danach viele Aktivitäten und Handlungen auszurichten. Wir haben uns also einem ständigen Wandel verschrieben, das Fundament ist und bleibt allerdings die traditionsreiche, unabhängige Privatbank.

SN: Was wird in zehn Jahren anders sein als heute? Wird Spängler weiter eine Privatbank bleiben?

Gerlich: Zehn Jahre sind heutzutage ein fast schon zu langer Zeitraum für eine Vorschau. Ich glaube allerdings, dass nach den Vorkommnissen der letzten Zeit die Tugenden im Vormarsch sind: Anstand, Verlässlichkeit, Nachhaltigkeit, Angemessenheit und nicht zuletzt auch Demut. Diese Tugenden brauchen wir nicht erst zu etablieren. Die haben wir, das sind wir. Und kein Banktypus ist dazu geeigneter als eine Privatbank.

LAND SALZBURG



Dr. Wilfried Haslauer, Landeshauptmann-Stellvertreter

„Die Erfolgsgeschichte des Bankhauses Spängler zeigt, wie wertvoll Familienunternehmen, die aus ganzem Herzen in Salzburg verwurzelt sind, für unser Land sind. Das Bankhaus Spängler war und ist nicht nur ein Geldinstitut erster Güte, sondern ein Unternehmen, das seine soziale, kulturelle und gesellschaftliche Verantwortung immer vorbildlich wahrgenommen hat.“

LEUBE



Mag. Rudolf Zrost, Leube Baustoffe

„Seit über 140 Jahren erzeugen wir in Gartenau Zement; seit ebenso langer Zeit arbeiten wir mit dem Bankhaus Spängler zusammen. Das gegenseitige Vertrauen wurde über viele Jahrzehnte aufgebaut und über Generationen weitergetragen. Wir freuen uns, dem Bankhaus Spängler heute nicht nur zum 180. Geburtstag, sondern vor allem auch zu einer hervorragenden Performance zu gratulieren.“ Bild: SN/LEUBE

SALZBURGER FESTSPIELE

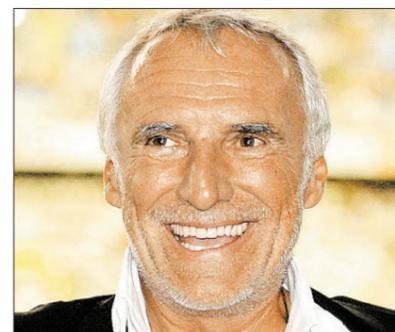


Dr. Helga Rabl-Stadler, Salzburger Festspiele

„Das Bankhaus Spängler war auch in schwierigen Zeiten immer auf Seiten der Salzburger Festspiele. Genau das erwarte ich mir von einer Salzburger Bank: Partnerschaft und Verlässlichkeit sind Dinge, die für unser Land wichtig sind.“

Bild: SN/ANDREAS KOLARIK

RED BULL



Dkfm. Dietrich Mateschitz, Red Bull

„Vor über 20 Jahren hat uns das Bankhaus Spängler bei unseren ersten Schritten der Unternehmensgründung begleitet – mit derselben Professionalität und Integrität, die sich auch heute noch im inzwischen international gewordenen Firmenbereich ebenso bewährt wie im Bereich Private Banking. Wir wünschen alles Gute und freuen uns auf die nächsten Jahre.“

Bild: SN/GEPA